

hälft auf dem wasserleeren, staubigen Boden vor Durst ver-
schwächeten, als Amphibien zu leben. Die Mutterpferde ziehen
sich mit den Füllen auf die höhern Bänke zurück, welche insel-
förmig über dem Seespiegel hervorragen. Mit jedem Tage ver-
engt sich der trockene Raum. Aus Mangel an Weide schwimmen
die zusammengedrängten Thiere stundenlang umher und nähren
sich kärglich von der blühenden Grasrispe, die sich über dem
braungefärbten, gährenden Wasser erhebt. Viele Füllen ertrinken,
viele werden von den Krokodilen erhascht, mit dem zackigen
Schwanz zerschmettert und verschlungen. Nicht selten bemerkt
man Pferde und Rinder, die dem Rachen dieser blutgierigen
Eidechsen entschlüpfen, die Spur des spitzigen Zahnes am Schen-
kel tragen.

Aber nicht die Krokodile und der Jaguar allein stellen den
südamerikanischen Pferden nach, auch unter den Fischen haben
sie einen gefährlichen Feind: die Sumpfwasser von Vera und
Nastro sind mit zahllosen elektrischen Aalen gefüllt, deren schlei-
miger gelbgestreifter Körper aus jedem Theile die erschütternde
Kraft nach Willkür aussendet. Diese Gymnoten haben 5 bis 6
Fuß Länge. Sie sind mächtig genug, die größten Thiere zu
tödten, wenn sie ihre nervenreichen Organe auf einmal in gün-
stiger Richtung entladen. Die Steppenstraße von Uritucu mußte
einmal verändert werden, weil sie sich in solcher Menge in einem
Flüßchen angehäuft hatten, daß jährlich vor Verämbung viele
Pferde in der Furt ertranken. Auch fliehen alle andern Fische
die Nähe dieser furchtbaren Aale. Selbst den Angelnden am
hohen Ufer schrecken sie, wenn die feuchte Schnur ihm die Er-
schütterung aus der Ferne zuleitet. So bricht das elektrische
Feuer tief aus dem Schooße der Gewässer aus.

Ein malerisches Schauspiel gewährt der Fang der Gym-
noten. Man jagt Maulthiere und Pferde in einen Sumpf, den
die Indianer eng umzingeln, bis der ungewohnte Lärm die mu-
thigen Fische zum Angriff reizt. Schlangenartig sieht man sie
auf dem Wasser schwimmen und sich geschickt unter den Bauch
der Pferde drängen. Von diesen unterliegen viele unter der
Stärke unsichtbarer Schläge. Mit gesträubter Mähne, schnaubend,
wilde Angst im funkelnden Auge, fliehen andere das tobende
Angewitter. Aber die Indianer, mit langen Bambusstäben be-
waffnet, treiben sie in die Mitte der Lache zurück.

Allmählich läßt die Wuth des ungleichen Kampfes nach.
Wie entladene Wolken zerstreuen sich die ermüdeten Gymnoten.
Sie bedürfen einer langen Ruhe und einer reichlichen Nahrung,